



## **Volksgemeinschaft – Ausgrenzungsgemeinschaft. Die Radikalisierung Deutschlands ab 1933**

### **4. Internationale Konferenz zur Holocaustforschung**

**Eine Konferenz der Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit der  
Universität Flensburg und der Humboldt-Universität zu Berlin**

**27. – 29.1. 2013 in Berlin, dbb forum berlin, Friedrichstraße 169/170**

*Mark Zaurov, Universität Hamburg*

Beitrag zum Workshop 7: Die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen als  
Beispiel von Volksgemeinschaftsbildung im Nationalsozialismus. Und heute?

28. Januar 2013, Berlin

Der Titel für meinen Beitrag zur heutigen Konferenz war ursprünglich „Tauben Juden als hybride, transnationale *Imagined Community*“, also eine vorgestellte Gemeinschaft aus Individuen, die zuzüglich zu ihrer gemischten kulturellen Identität "taub/jüdisch" innerhalb der Diaspora durch die Modalität der Gebärdensprachen miteinander verbunden sind, und zwar über nationale Grenzen hinweg. Dass dieser dem Workshop über Menschen mit Behinderungen zugeordnet wurde, als sei damit eine homogene Schicksalsgemeinschaft gemeint, ist exemplarisch für die Perspektive auf taube Juden als Gegenstand von Behinderung wie bei T4 oder Zwangssterilisation. Diese Zuordnung ist jedoch fehlgeleitet.

Ich werde nachzeichnen, wie es zu jener Kategorisierung kommt, die auch heute noch weitreichende Konsequenzen trägt. In der NS-Zeit wurden mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, im Reichsgesetzblatt vom 25.07.1933 veröffentlicht, verschiedene "Leiden, Schwächen und Gebrechen" aufgelistet, darunter Taubheit. Seit jeher verbindet man mit den Labels "taubstumm," "taub" oder "gehörlos," Menschen mit diesem Gesetz und damit mit der Zwangssterilisation. Die Volksgemeinschaft grenzte damit Menschen mit solchen Eigenschaften als nicht schützenswert aus, sah sich in ihrem „Blut“ bedroht. Das defizitorientierte Menschenbild, heute noch vertreten in der Medizin, beispielsweise, fand in diesem Falle durch das fehlende Sinnesorgan seine Ultima Ratio in diesem Gesetz. Ertaubte, die erst später im Leben ihr Hörvermögen verloren und durch den vollen Spracherwerb die Laut- und Schriftsprache erlernten, übernahmen in der Regel die Funktionärsrolle und unterstützten mit vollem Einsatz diese Ideologie. Bis heute finden sich damit die Konflikte zwischen ertaubten und taub geborenen Menschen. Letztere würden womöglich von Natur aus das Gehör nicht vermissen und es als Atavismus bezeichnen, wie der taube Dipl. Ing. und Erfinder des Fernsehers W. Zeitlin in einem autobiographischen Aufsatz (1927).<sup>1</sup> Der aktuelle Konflikt kulminiert bei Diskussionen um Cochlea Implantate und Gendiagnostik. Gehörlose fühlen sich in die Zeit des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zurückkatapultiert. Sie selbst sehen sich nicht als "Behinderte," sondern als eine sprachliche Minderheit, die durch die Mehrheitsgesellschaft auf Barrieren stößt, da diese die Gebärdensprache ausgrenzt. Gehörlose fühlen sich hier als Opfer der dominanten hörenden Gesellschaft, personifiziert durch Ärzte, Psychologen, Erzieher, Lehrer und Politiker. Es wird ihnen vorgeschrieben, wie ihre Kommunikationsform und ihr Leben aussehen soll anhand von Integrationsmaßnahmen, die von hörenden Menschen entwickelt worden sind, wie das rigorose Verbot der Gebärdensprache, die bedingte Nutzung der Gebärdensprache oder den technischen Einsatz zum vermeintlichen Ausgleich des fehlenden Gehörs unter Aufwendung anscheinend unerschöpflicher finanzieller Mittel.

---

<sup>1</sup> Reich, Felix (Hrsg.) (1927): *Wladislaus Zeitlin, der taubstumme Student: Psychologische Einblicke*, Leipzig: *Taubstummen-Verlag* Hugo Dude. Siehe auch Zaurov (in press): *The Deaf Gain of Wladislaw Zeitlin (1907-1942): Deaf Jewish Scientist and Inventor from Germany*, in: Baumann, H-Dirksen and

Ab 1933 wurden gehörlose Juden von Gehörlosenvereinen ausgeschlossen und es wurde angewiesen jeglichen Kontakt mit Ihnen zu vermeiden bzw. diese fernzuhalten. Nichtjüdische Gehörlose wurden sogar abgemahnt, wenn sie trotzdem Kontakt hatten, auch wenn die tauben jüdischen Gehörlosen Ehrenmitglieder waren und Anrecht auf Unterstützungsbeiträge seitens der Gehörlosenvereine durch ihre langjährig geleisteten Mitgliedsbeiträge hatten.<sup>2</sup> Die Nürnberger Rassengesetze folgten 1935 nach. Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und das *Reichsbürgergesetz* wurden am 15.09.1935 vom Reichstag in Nürnberg verabschiedet. Dadurch wurden Juden von der sog. Dt. Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Dies manifestierte sich ebenso in der Gehörlosengemeinschaft als Unterscheidung zwischen tauben Juden und nicht-jüdischen tauben Menschen. Schon lange vorher gab es antisemitische Ausfälle in Gehörlosenverbänden gegenüber tauben Juden. Es fand sich beispielsweise eine SA-Gruppe von tauben Menschen zusammen, die sich selbst der Volksgemeinschaft durchaus zugehörig fühlten, taube Juden jedoch ausgrenzten.

Dieser, schon lange vorherrschende Antisemitismus hatte taube Juden dazu veranlasst, eigene Vereine zu gründen und unter einem Dachverband zusammenzufassen, worauf schließlich die Gründung des *Europäischen Bunds für jüdische Taubstumme* folgte. Dieser hatte seinen ersten Kongress 1931 in Prag. Der nächste wäre 1934 in Berlin gewesen. Das Klischee, dass Gehörlose zusammenhalten und eine Einheit darstellen würden, ist nicht haltbar. Die Gehörlosengemeinschaft war und ist vielfältig. Der Dachverband wurde 1896 in Berlin gegründet und zelebrierte noch 1936 sein 40jähriges Jubiläum. Danach wurde er zwangsaufgelöst und seine Mitglieder deportiert, unter anderem nach Auschwitz. Der Verein hatte seinen Sitz in der Rosenstr. 2-4. Dort will die *Interessengemeinschaft Gehörloser jüdischer Abstammung in Deutschland e. V. (IGJAD)*, also unser Verein, ein Denkmal initiieren. Taube Juden lebten und arbeiteten selbständig, so wie der Tischlermeister Markus Milet. Er hatte vier taube Söhne und zog diese alleine erfolgreich auf. Nur zwei davon überlebten die Nazi-Zeit. Der erste Sohn Walter, ebenso Tischlergeselle, überlebte durch Konvertierung und Mischehe. Der vierte Sohn Max Milet wurde zwangs-

---

Joseph J. Murray. *'Deaf-gain and the Future of Human Diversity'*,\_University of Minnesota Press, in press, anticipated publication 2014.

sterilisiert und überlebte durch Untertauchen. Im Allgemeinen wurden „Halbjuden“ und nicht "Volljuden" zwangssterilisiert. Daher muss man zwischen Volljuden und sogenannten "erbkranken" Gehörlosen differenzieren. Philipp Milet, der Zweitgeborene und „Halbjude“, wurde wegen Vergehens an Kindern verhaftet und zur Zwangskastration verurteilt. Er war zu der Zeit im KZ Sachsenhausen inhaftiert und wurde nach Auschwitz deportiert. Zwei taube Enkel Milets setzten ihr kulturelles Erbe als taube Menschen fort. Das Schicksal der Familie Milet wird im Themenjahr 2013 „Zerstörte Vielfalt 1933-1938-1945“ als Ortsbegehung um das *Centrum Judaicum* in Gebärdensprachvideos nachgezeichnet.<sup>3</sup> Markus Milet hatte neben seiner eigenen Tischlerwerkstatt ein selbst erbautes Ferienhäuschen, das er während der Nazi-Zeit zwangsverkaufen musste. Er musste auch seine Werkstatt aufgeben, da sein Gewerbeschein von der Behörde nicht verlängert wurde. Markus Milet erlitt während der Zwangsarbeit Frostbeulen und wurde ins jüdische Krankenhaus eingeliefert. Es existiert ein Foto, aufgenommen im Park des Jüdischen Krankenhauses, das ihn und einige seiner Kinder zusammen mit Erwin Kaiser, dem Vorsitzenden des Dachverbandes der tauben Juden zeigt (Kaiser wurde nach Auschwitz deportiert). Am nächsten Tag wollte Max Milet seinen Vater besuchen, fand jedoch ein leeres Bett vor. Die Krankenschwester teilte ihm mit, dass es besser so gewesen sei, da er mit Diabetes den Transport nicht überlebt hätte und er aus diesem Grund eine Spritze erhalten habe.<sup>4</sup> Anderen völlig selbständig im Leben stehenden gehörlosen Menschen erging es ähnlich. Milet war in keiner geschlossenen Abteilung wie die bekannten T4-Fälle. Ich zeige dieses Beispiel auf, da taube Juden mit mehrfach behinderten tauben Juden generell in einen Topf geworfen werden. Es ist wichtig, dass hier differenziert wird.

B. Oppenheimer, der von Geburt taub war und wegen epileptischer Anfälle in einer Anstalt war, wäre ein solcher sehr seltener „T4-Fall“. Oppenheimer wurde trotz des Protestschreibens seines Vaters sterilisiert mit der Begründung, dass die ev. Anstalt Kork keine geschlossene Anstalt wäre.<sup>5</sup> Er selbst war auch nach Rotzoll geistig

---

<sup>2</sup> Diese Anrechte gingen verlustig ohne jegliche Erstattung seitens der Gehörlosenverbände.

<sup>3</sup> <http://www.berlin.de/2013/partner/film/interessensgemeinschaft-gehoerloser-juedischer-abstammung-in-deutschland-ev-igjad/>

<sup>4</sup> Diese Information wurde von der tauben Witwe Max Milets mitgeteilt.

<sup>5</sup> Rotzoll, Maïke (2007): B. Oppenheimer – „Wir fürchteten schon damals, daß wir ihn das letzte Mal sehen würden“, in: Fuchs, Petra; Rotzoll, Maïke; Müller, Ulrich; Richter, Paul; Hohendorf, Gerrit (Hg.):

behindert, was mit der bisherigen Praxis im Umgang mit mehrfach behinderten (jüdischen) Personen übereinstimmt.

Die Forschung über taube Juden ist relativ jung. Erste Ansätze stammen von H. Biesold (1988),<sup>6</sup> der sich in seinem Hauptwerk der Zwangssterilisierung tauber Menschen widmete und ein kleines Kapitel über taube Juden schrieb, das später von Bendt/Galliner (1993)<sup>7</sup> im Rahmen der Ausstellung der *Israelitischen Taubstummen-Anstalt* (ITA) im *Jüdischen Museum Berlin* fortgeführt wurde. 2006 veranstaltete unser Verein *IGJAD* an der Humboldt Universität in Berlin einen Kongress innerhalb der *Deaf History* mit dem Schwerpunkt „Die Vergangenheit überwinden, deren Konsequenzen feststellen und Lösungsansätze für die Gegenwart finden“ mit Forschung zu *Deaf Holocaust*, Zwangsterilisation und Hitlerjugend G sowie gehörlos-jüdischer Geschichte.<sup>8</sup>

Sie haben nun einen Eindruck davon bekommen, dass wir nicht nur von tauben Opfern, sondern auch tauben Tätern und Mitläufern etc. sprechen. Diese Bandbreite erhellt auch das Thema meines Vortrags: ein angemessenes Gedenken ist nicht möglich, wenn taube Menschen im Allgemeinen als Opfergruppe ausgewiesen werden wie hier im Gedenken T4. Gehörlose Juden werden, wie ich aus meiner langjährigen Verbandsarbeit erfahre, aus Unkenntnis und mangelndem Interesse lediglich mit Zwangssterilisation und „Aktion T4“ in Verbindung gebracht, auch in akademischen Kreisen. Menschen mit Behinderungen gestalten diesen Diskurs in der Regel nicht mit.

Während meines Forschungsaufenthaltes im *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM), in Washington DC, fielen mir diese Stereotype im Diskurs auf, die ebenso in der dort damals konzipierten Ausstellung „Tödliche Medizin“ vertreten waren, übernommen vom *Jüdischen Museum Berlin*. Obwohl 1998 in Washington

---

„Das Vergessen der Vernichtung ist ein Teil der Vernichtung selbst“. *Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen "Euthanasie"*, Göttingen: Wallstein Verlag 2007, 226-240.

<sup>6</sup> Biesold, Horst (1988): *Klagende Hände. Betroffenheit und Spätfolgen in bezug auf das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, dargestellt am Beispiel der "Taubstummen"*, Solms-Oberbiel: Jarick-Oberbiel Verlag.

<sup>7</sup> Bendt, Vera/Galliner, Nicola (Hg.) (1993): *Öffne Deine Hand für die Stummen. Die Geschichte der Israelitischen Taubstummen-Anstalt Berlin-Weissensee 1873 bis 1942*, Berlin: Transit Verlag.

<sup>8</sup> Zaurov, Mark/Günther, Klaus-B. (Eds.) (2009): *Overcoming the Past, Determining its Consequences and Finding Solutions for the Present. A contribution to Deaf Studies, Holocaust Studies and Sign Language Education*. Proceedings of the 6<sup>th</sup> Deaf History International Conference July 31 – August 04, 2006 Humboldt University, Berlin, Seedorf: Signum Verlag.

DC der Kongress „Hitlers Deaf People in Europe“ unter Beteiligung der *Gallaudet University* (wo taube Studenten in ihrer Muttersprache studieren) veranstaltet und ein Buch mit dem selben Titel herausgegeben wurde, das eben diese Stereotypen teilweise dekonstruiert, stellten die USHMM Kuratoren keinerlei Bezug zwischen den Themen. In ihrer Ausstellung steht lediglich eine große Fotografie einer T4-Anstalt mit rauchendem Schlot und kurzem Text. Genaueres erfährt man nicht, so oberflächlich wird „Aktion T4“ dort dargestellt.

Die Stereotype, auf die ich mich beziehe, setzen erstens Taubheit mit geistiger Behinderung gleich und zweitens Erbkrankheit und auszumerzende Veranlagung. Diese Stereotype basieren auf zwei, in unserem Alltag durchaus gegenwärtigen ideologisch geprägten Menschenbildern, nämlich *Ableism*<sup>9</sup> und *Audism*. *Ableism* sieht den Körper, dem ein Sinnesorgan fehlt, als defekt und daher minderwertig an. Die Medizin soll diese Körper reparieren. *Audism*, auf deutsch Audismus, ein Begriff geprägt von Tom Humphries 1975,<sup>10</sup> bezeichnet die angenommene Überlegenheit hörender und sprechender Menschen gegenüber jenen, die mittels anderer Sinnesorgane und Ausdrucksmitteln kommunizieren. Audismus spricht aus ursprünglich religiösen Vorstellungen tauben Menschen die Vernunft ab, denn sie könnten das Wort des jüdischen sowie christlichen Gottes ja nicht unmittelbar hören. Demnach hätten Gehörlose einen niedrigeren Status als Menschen. Interessanterweise kann der Ansatz der Diversität die Gleichrangigkeit von Menschen, die sich in Rasse, Ethnizität, Geschlecht etc., unterscheiden, "Behinderten" die Gleichrangigkeit ebenso verweigern. L. Davis warnt vor dieser neo-kapitalistischen "Liberalisierungsfalle".<sup>11</sup> Den Pool der anzuerkennenden Ungleichheiten eine, so Davis, die scheinbare Wahlmöglichkeit einer Identität und suggeriere damit Macht über sein eigenes Schicksal. Behinderung schließe diese Wahlmöglichkeit aus und werde daher wiederum aus der Diversität ausgeschlossen. Da es bis zum heutigen Tag fast unmöglich war, sich als gehörloser jüdischer Historiker in Deutschland am Diskurs zu beteiligen, weil es die Kostenübernahme von Gebärdensprachdolmetscherinnen sowie Kommunikation zur Netzwerkbildung

---

<sup>9</sup> Bauman, H-Dirksen L. et. Al. (2010): *Beyond Ableism and Audism: Achieving human rights for Deaf and Hard of hearing citizens*, Paper presented at the Canadian Hearing Society (CHS) 2010.

<sup>10</sup> Humphries, T. (1975). *Audism: The making of a word*. Unpublished essay.

voraussetzt, haben sich diese inakzeptablen Stereotypen gehalten.<sup>12</sup> Ich werde in meiner laufenden Dissertation ein differenziertes Bild der tauben jüdischen Menschen im Nationalsozialismus zeichnen und diese Gemeinschaft als hybride, transnationale vorgestellte Gemeinschaft beschreiben.<sup>13</sup> Eine Geschichtsschreibung und eine Erinnerungspolitik, die die Vielfältigkeit der Beteiligung gehörloser Menschen am NS Geschehen aufzeigt, bricht diese Stereotype auf und schwächt die ihnen zugrundeliegenden Ideologien. Dies ist ein Ziel unseres Vereines *IGJAD*. Der nächste Schritt auf diesem Weg ist das Aufstellen des oben genannten Denkmals an gehörlose Juden in der NS Zeit in unserer Hauptstadt Berlin. Ich freue mich, Ihnen heute mitteilen zu dürfen, dass die Senatskanzlei sich bereit erklärt hat, im Frühjahr 2013 eine barrierefreie Tafel für taube Juden in Gebärdensprache in der Berliner Rosenstrasse aufzustellen.

Ein gemeinsames Gedenken der tauben Juden innerhalb der jüdischen Gemeinde ist unangemessen, weil die jüdische Gemeinde sie aufgrund der Taubheit und der daraus resultierenden Unmündigkeit ausgrenzte. Ein gemeinsames Gedenken mit allen tauben Menschen ist entsprechend unangemessen, weil die Gehörlosengemeinschaft antisemitisch war. Die zweifach erfahrene Ausgrenzung jedoch sollte in den jeweiligen Institutionen thematisiert werden.

Obwohl mittlerweile die UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen von der Bundesregierung ratifiziert, und somit zum Bundesrecht wurde, finden sich kaum institutionelle Strukturen, die diese Förderung tatsächlich vollziehen würden. Wir sind es jedoch, die in unserer Arbeit als Historiker, Forscher, Kuratoren und Lehrende das in der Konvention verankerte Menschenbild ins Leben rufen. In Artikel 30 Abs. 4 steht, dass die Gehörlosenkultur im Namen der kulturellen Vielfalt zu fördern sei. Die Erinnerung an das, noch vor 80 Jahren sehr lebendige taub-jüdische Leben in Deutschland, gehört dazu. Sie müssen sich vorstellen, dass Gehörlose selbst diesbezüglich leider keinerlei Erinnerung tradiert bekommen, um ihr

---

<sup>11</sup> Davis, L. (2012): Warum wird Behinderung aus dem Diversitäts-Diskurs ausgeklammert? In: Das Zeichen, 90, 122f.

<sup>12</sup> Siehe auch Zaurov Mark (2012): *The Current Situation of Human Rights for Deaf People with Respect to the Deaf Holocaust*. International Graduate Students' conference on Holocaust and Genocide Studies Papers. Paper 9, [http://commons.clarku.edu/chgs\\_papers/9](http://commons.clarku.edu/chgs_papers/9).

<sup>13</sup> Zaurov, Mark (2003): *Gehörlose Juden – eine doppelte kulturelle Minderheit*, Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag.

Bewusstsein für den Holocaust zu bilden außer dem, was in den Massenmedien zirkuliert. Es gibt nicht einmal Unterrichtsmaterial in Gebärdensprache zum Thema "Gehörlosigkeit in der NS Zeit", anhand dessen man die eigene aktive Beteiligung an einem bezeichnenden Kapitel deutscher Geschichte als Opfer, Täter und Mitläufer der heutigen Jugend nahe bringen könnte. Ausstellungen zu diesem Thema für die breite Öffentlichkeit in Museen, Gedenkstätten und an Gedenkortern – das wäre Inklusion, wie sie sich die Politik heute auf die Fahne schreibt.